

Siebenter Abend.

Johannes, Nikolaß und Gottlieb zogen am folgenden Abend den Vater an Arm und Achsel zur Hausthür hinaus. Auf ihr Geschrei um Hülfe kamen die übrigen auch herbeigerannt, und so ward der Alte, ohne weitere Umstände, von allen fortgeschleppt.

Vater. Nun, wohin wollt ihr mich denn ziehen, ihr gewaltigen Leute?

Johannes. I, auf den Grasplatz, unter den Apfelbaum!

Vater. Was soll ich denn da?

Nikolaß. O von unserm Robinson! Bitte, bitte!

Gottlieb. O ja! Vom Robinson! Sollst auch mein liebstes zuckersüßes Väterchen sein!

Vater. Ja, das ist schon gut; aber ich besorge, daß euch mein Robinson kein Vergnügen mehr macht?

Johannes. Kein Vergnügen? Wer hat das gesagt?

Vater. Keiner! Aber, wenn ich nicht irre, so sah ich gestern Abend einige unter euch gähnen; und das pflegt sonst ein Zeichen zu sein, daß man Langeweile habe.

Gottlieb. O nein, gewiß nicht! Das kam nur davon her, daß wir so viel gegraben hatten in unserm Garten. Das glaube ich, wenn man den ganzen Nach-

mittag gegraben hat: so kann man wol ein bisschen schlaf-
rig sein!

Nikolaus. Heute haben wir nur Unkraut ausge-
gätet, und die Salatpflanzen begossen; nun sind wir noch
recht munter.

Lotte. O ja, nun sind wir noch recht munter;
sieh nur, wie ich noch springen kann!

Vater. Wenn ihr denn so wollt, so will ich's wol
thun; aber ihr müßt mir auch sagen, wann ihr's müde
werdet.

Johannes. O ja! — Na?

Vater. Weil die Hitze auf Robinsons Insel
bei Tage so unerträglich war; so mußte er vornehmlich
den frühen Morgen und den Abend nützen, wenn er ir-
gend eine Arbeit zu Stande bringen wollte. Er stand
also noch vor Aufgang der Sonne auf, legte neues Holz
an sein Feuer, und nahm eine halbe Kokosnuß zu sich,
die ihm von gestern übrig geblieben war. Jetzt wollte er
einen andern Braten von seinem Lama an den Spieß
stecken; aber er fand, daß das Fleisch schon stinkend ge-
worden war, der schwülen Hitze wegen. Den Fleisch-
hunger mußte er sich also für heute schon vergehen lassen.

Da er sich nun auf den Weg nach der Thon-erde
machen wollte, und seine Jagdtasche umhing, fand er
noch die Kartoffeln darin, die er ehegestern auf's Gerathes
wohl mit nach Haus genommen hatte. Es fiel ihm ein,
sie bei seinem Feuer in glühende Asche zu legen, um zu

sehen, was doch wol daraus werden möchte, wenn sie
gebraten würden?

Er arbeitete so fleißig, daß er noch vor Mittage so
viele Backsteine aus Thon geformt hatte, als er vermu-
thete, daß er zu der Mauer um seine Hütte her nöthig
haben würde. Alsdann ging er nach dem Strande, um
einige Austern aufzusuchen. Aber statt der Austern, deren
er nur wenige fand, entdeckte er hier zu seiner großen
Freude ein anderes Nahrungsmittel, welches noch besser,
als jene war.

Johannes. Was war denn das?

Vater. Es war ein Thier, welches er zwar selbst
noch niemals gegessen, aber wovon er doch gehört hatte,
daß das Fleisch desselben wohlschmeckend und gesund sei.

Johannes. Nun, was war es denn?

Vater. Eine Schildkröte, und zwar eine so große,
als man hier zu Lande nicht zu sehen bekommt. Sie
mochte leicht hundert Pfund wiegen.

Gottlieb. Ah, das muß ja eine erschreckliche
Schildkröte gewesen sein! Gibt es denn wol solche?

Johannes. O es gibt noch viel größere! Weißt
du nicht mehr aus der Reisebeschreibung, die uns Vater
vorgelesen hat? Die, welche die Leute, die um die Welt
reiseten, auf dem Sädmeere fingen? Die waren ja dreis-
hundert Pfund schwer gewesen.

Gottlieb. Dreihundert Pfund! Das ist doch er-
staunlich.

Vater. Robinson lud seinen Fund auf die
Schulter, und schleppte ihn langsam nach Hause. Hier

hieb er mit seinem Beile so lange auf den untern Theil der Schale, bis sie endlich zerplatzte. Dann bemächtigte er sich der Schildkröte, schlachtete sie, und schnitt ein gutes Stück zum Braten davon ab. Dieses steckte er an den Spieß, und wartete, weil er von der Arbeit hungrig geworden war, mit Schmerzen, daß es gahr sein möchte.

Unterdeß, daß er den Braten wendete, ging ihm der Gedanke im Kopfe herum: was er denn nun mit dem übrigen Fleische der Schildkröte anfangen sollte, um es vor der Fäulniß zu verwahren? Um es einzuböfeln, dazu fehlte es ihm an einem Zuber und an Salze.

Lotte. Was ist das, einböfeln?

Water. Das heißt, Fleisch, welches man gern aufbewahren möchte, in ein Gefäß legen und mit vielem Salze bestreuen. Hast du nicht gesehen, wie Mutter diesen Winter das Schweinefleisch einböfelte?

Lotte. Ach ja! Aber ich meine, das hieße einpäfeln?

Water. Man spricht auch so; aber wie einige behaupten, würde man richtiger einböfeln sagen: weißt du noch, Johannes, warum?

Johannes. O ja! Man sagt — ich weiß aber nicht, ob's wahr ist — das Wort käme von dem Wilhelm Böfel oder Beufelsen her, der zuerst die Kunst erfand, die Haringe einzusalzen, daß man sie das ganze Jahr hindurch essen kann.

Mutter. Schönen Dank, Johannes, daß du mir das gelehrt hast! Nun weiß ich doch auch, wie man sprechen muß.

Water. Die Herleitung ist indeß so ganz ungemacht noch nicht. — Traurig sah Robinson voraus, daß seine ganze schöne Schildkröte, wovon er vierzehn Tage und länger leben könnte, morgen schon ungenießbar werden würde: und doch kannte er kein Mittel, wie er es erhalten sollte. Möglicherweise fiel ihm etwas ein! Die obere Schale der Schildkröte war wie eine ordentliche Muschel gestaltet. Diese, dachte er, will ich statt des Zubers gebrauchen. Aber woher nun Salz? —

Sieh doch! was ich für ein Dummkopf bin! sagte er und schlug sich vor die Stirn. Kann ich das Fleisch nicht mit Meerwasser übergießen, und wird das nicht beinahe eben so gut sein, als wenn's in Salzlake läge? O trefflich! trefflich! rief er aus, und drehte vor Freuden den Bratspieß noch einmahl so geschwind herum.

Jetzt war der Braten fertig. Ach! seufzte Robinson, indem er ein recht leckeres Stückchen davon mit Wohlgefallen gekostet hatte, wer nun ein Stückchen Brot dazu hätte! Was bin ich doch in meiner Jugend für ein dummer Mensch gewesen, daß ich nicht zu schätzen wußte, was für eine große Wohlthat Gottes ein Stück trocken Brot sei! Da mußte man mir immer erst Butter dazu geben, auch wol noch Käse obenein! O ich Unverständiger! Hätte ich doch jetzt nur das schwarze Meienbrot, das unserm Hofhundte gebacken wurde! Wie wollt ich mich glücklich schätzen!

Indem er so dachte, fielen ihm die Knollen ein, die er diesen Morgen in die glühende Asche gelegt hatte. Ich will doch sehen, sagte er, was daraus geworden ist; und holte einen derselben hervor.

Welche neue Freude! Der harte Knollen war nun so weich geworden, und da er ihn aufbrach, stieg ein so angenehmer Geruch davon in seine Nase, daß er sich keinen Augenblick bedachte, ihn anzubeißen. Und siehe! der Geschmack dieses Gewächses war so lieblich, so lieblich als — ich weiß keine stärkere Vergleichung — als der Geschmack einer Kartoffel; ob Robinson merkte sogleich zu seiner großen Freude, daß ihm dieses Gewächs die Stelle des Brots vertreten könnte.

Er that also wieder eine herrliche Mahlzeit. Dann legte er sich, der brennenden Sonnenhitze wegen, ein wenig nieder auf seine Lagerstätte, um unter der Zeit, daß er nicht arbeiten konnte, allerlei Ueberlegungen anzustellen.

„Was soll ich nun wol zunächst vornehmen?“ dachte er. „Die Backsteine müssen erst von der Sonne gehärtet werden, ehe ich mein Mauerwerk anfangen kann. Es wird also wol am besten sein, daß ich unterdeß auf die Nacht gehe, um ein paar Lama's zu erlegen. — Aber, was soll ich mit all' dem Fleische machen? — Wie? mein ich meine Küche so einrichtete, daß ich etwas darin räuchern könnte? — Vortrefflich!“ rief er aus, sprang hurtig von seinem Lager auf, und stellte sich vor den Ort seiner künftigen Küche hin, um zu

überlegen, wie er diese Absicht wol am besten erreichen könnte?

Er sah bald, daß es recht gut angehen würde. Er brauchte ja nur in den beiden Seitenmauern, die er aufzuführen wollte, ein paar Löcher zu lassen, und einen großen Stab dadurch zu stecken. Dann konnte er seine Schinken daran hängen, und die Rauchkammer war gemacht.

Der Kopf schwindelte ihm fast vor Freude über den neuen glücklichen Einfall. Was hätte er nicht darum gegeben, daß seine Backsteine schon hart genug gewesen wären, um das große Werk sogleich anfangen zu können? Aber was war zu thun? Er mußte sich entschließen, zu warten, bis die Sonne die Backsteine getrocknet hätte.

Aber was sollte er nun diesen Nachmittag anfangen? — Indem er darüber nachdachte, bekam er einen neuen Einfall, der alle andere, die er bisher gehabt hatte, an Vortrefflichkeit bei weitem übertraf. Er erkaunte über seine Dummheit, daß ihm das nicht eher eingefallen wäre!

Nikolaus. Was war denn das?

Vater. Nichts geringeres, als dieses: er wollte sich zu seiner Gesellschaft und zu seinem Unterhalte, einige Hausthiere zuziehen!

Gottlieb. Ah, gewiß von den Lama's?

Vater. Richtig! Andere Thiere hatte er ja bisher noch nicht gesehen. Da diese Lama's so sehr zahm

zu sein schienen: so hoffte er, daß es ihm schon gelingen würde, ein paar derselben lebendig zu fangen.

Gottlieb. O das ist allerliebst! Ich wollte, daß ich bei ihm wäre, um mir auch eins zu fangen!

Vater. Aber, wie wolltest du es anfangen, lieber Gottlieb? So zahm werden sie wol nicht sein, daß sie sich mit Händen greifen lassen.

Gottlieb. Wie wollte Robinson es denn anfangen?

Vater. Das war nun eben die Frage; und darüber ließ er sich in lange und ernstliche Ueberlegungen ein. — Aber der Mensch braucht eine Berrichtung, die nicht an sich selbst unmöglich ist, nur recht ernstlich und anhaltend zu wollen, so ist seinem Verstande und seinem Fleiße nichts zu schwer. So groß und mannigfaltig sind die Kräfte, womit der gütige Schöpfer uns ausgerüset hat!

Merkt euch dieses, meine Lieben, und verzweifelt nie an einem erwünschten Erfolge irgend einer schweren Arbeit, wenn ihr nur entschlossen genug seid, nicht eher nachzulassen, bis ihr sie vollendet habt! Unhaltender Fleiß, fortgesetztes Nachdenken, und ausdauernder Muth haben schon viele Dinge zu Stande gebracht, die man vorher für unmöglich hielt. Laßt euch also niemahls durch die Schwierigkeiten, die ihr bei einem Geschäfte antrefft, davon abschrecken; sondern denkt immer, daß es am Ende um so viel mehr Freude macht, etwas zu Stande gebracht zu haben, je größer die Anstrengung war, die man dazu anwenden mußte!

Auch unserm Robinson glückte es bald, ein Mittel auszufinden, wie er die Lama's lebendig fangen könnte.

Johannes. Nun?

Vater. Er nahm sich vor, einen Strick so einzurichten, daß er eine Schlinge davon machen könnte. Dann wollte er sich wieder hinter einen Baum verstecken, und dem ersten dem besten Lama, das ihm nahe genug käme, die Schlinge über den Kopf werfen.

In dieser Absicht drehete er sich einen ziemlich starken Strick; und in einigen Stunden waren Strick und Schlinge fertig. Er machte einige Versuche, ob sie sich gut würde zuziehen lassen, und es ging nach Wunsche.

Weil der Ort, wo die Lama's nach dem Wasser zu kommen pflegten, etwas fern war; und weil er nicht wußte, ob sie des Abends auch dahin kommen würden, da sie neulich gegen Mittag da gewesen waren: so setzte er seinen Jagz bis Morgen aus, und machte unter der Zeit die nöthigen Anstalten zu seiner Reise.

Er lief nämlich nach dem Orte hin, wo die Kartoffeln wuchsen, und holte sich seine ganze Jagtasche voll davon. Einen Theil derselben legte er wieder in glühende Asche, um sie zu braten, und die übrigen schütete er in einen Winkel seiner Höhle, um sie für die nächsten Tage aufzubewahren. Dann schnitt er auch ein ansehnliches Stück seiner Schildkröte für diesen Abend und für Morgen ab, und übergoß den Rest derselben mit Seewasser, welches er dazu mitgebracht hatte.

Er grub hierauf ein kleines Loch in die Erde, welsches ihm vor der Hand zum Keller dienen sollte. Darin setzte er die Schilfröthenschaale mit dem eingesalzenen Fleische, legte das Bratenstück bis auf den Abend dazu, und bedeckte die Oeffnung des Loches mit Zweigen.

Den noch übrigen Theil des Nachmittages widmete er der Aufheiterung seines Gemüths durch einen angenehmen Lustgang längs des Strandes, wo ein kühler Seewind wehete, und die schwüle Luft etwas abkühlte. Seine Augen weideten sich an dem Anblicke des innermehlichen Weltmeers, welches nur von kleinen in einander laufenden Wellen gekräuselt wurde. Er sah sehnsuchtsvoll nach derjenigen Himmelsgegend hin, in welcher sein geliebtes Vaterland lag, und eine bänge Thräne schlich über seine Wangen; da der Gedanke an seine theuren Eltern lebhaft in ihm ward.

„Was mögen sie jetzt machen; die armen bekümmerten Eltern?“ rief er aus, und rang unter vielen Thränen die Hände. „Wenn sie den bitteren Schmerz, den ich Elender ihnen verursachte, überlebt haben: ach, wie traurig wäg ihnen jeder Tag verstreichen! Wie mögen sie seufzen und klagen, daß sie nun gar kein Kind mehr haben; daß ihr letzter, von ihnen so zärtlich geliebter Sohn zum Verräther an ihnen werden und sie auf immer verlassen konnte! O theurer, bester Vater! O meine geliebte, theure Mutter, verzeiht, o verzeiht eurem armen elenden Sohne, daß er euch so betrübt hat! Und du, mein himmlischer — jetzt mein einziger Vater, meine einzige Gesellschaft, mein einziger Helfer

und Beschützer — (hier warf er sich anbetend auf die Knie) — o mein Schöpfer, schütte deinen besten Segen, schütte alle die Freuden, die du für mich bestimmt hast, und deren ich mich selbst unwerth gemacht habe, — o schütte sie alle herab auf meine geliebten, so gröblich von mir beleidigten Eltern, um sie für den ausgestanden Kummer schadlos zu halten! Gern, ach gern will ich selbst leiden alles, was deine Weisheit und Liebe zu meiner Besserung noch ferner über mich ergoß zu lassen für gut finden wird: wenn nur meine armen, meine unschuldigen Eltern glücklich sind!//

Er blieb noch eine Zeitlang auf seinen Knien liegen und sah mit stummer Wehmuth und mit thränenvollen Augen gen Himmel. Endlich stand er auf, und grub mit seinem steinernen Messer in den nächsten Baum die geliebten Namen seiner Eltern ein. Ueber dieselben schnitt er die Worte ein: Gott segne euch! und unter dieselben setzte er: Vergebung für euren ungerathenen Sohn! Dann küßte er die eingeschnittenen Namen mit heißen Lippen, und wusch sie mit seinen Thränen aus. In der Folge schnitt er eben diese theuern Namen mit eben den Worten in eine Menge anderer Bäume in andern Gegenden der Insel ein; und gemeiniglich pflegte er nachher bei einem dieser Bäume sein Gebet zu verrichten, worin er nie vergaß, seiner Eltern zu gedenken.

Gottlieb. O nun ist er doch ein recht guter Mensch!

Vater. Er ist jetzt auf dem besten Wege, ein recht guter Mensch zu werden; und das hat er der weisen göttlichen Vorsehung zu verdanken, die ihn hieher geführt hat.

Gottlieb. Nun könnte ihn Gott auch wol wieder erretten, und ihn zu seinen Eltern zurückführen!

Vater. Gott, der alles, was zukünftig ist, vorher sieht, weiß am besten, was ihm gut ist, und das nach wird er auch sein Schicksal einrichten. Zwar ist Robinson, allem Ansehen nach, jetzt auf dem Wege der täglichen Besserung; aber wer weiß, was aus ihm werden dürfte, wenn er schon jetzt von seiner Insel befreit und zu seinen Eltern wieder zurückgeführt würde! Wie leicht ist es, daß ein Mensch wieder in seine vorigen Untugenden zurückfällt! O Kinder, es ist ein wahres Wort: wer steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!

Indem nun Robinson so am Strande herumging, fiel ihm ein, daß es wol nicht übel gethan wäre, wenn er sich einmahl badete. Er zog sich also die Kleider aus; aber wie erschreckt er nicht, da er sah, in welchem Zustande sein Hemd war, das einzige, welches er hatte! Da er es in einer so heißen Himmelsgegend schon so lange ununterbrochen am Leibe trug, so konnte man fast nicht mehr sehen, daß die Leinwand ehemahls weiß gewesen war. Ehe er sich also selbst badete, war er bemüht, das Hemd, so gut er konnte, zu waschen; dann hing er es an einem Baume auf, und sprang ins Wasser.

Er

Er hatte in seiner Jugend schwimmen gelernt. Es machte ihm daher Vergnügen, von dem Orte, wo er ins Wasser gestiegen war, nach einer Erdzunge hinzu schwimmen, die ziemlich weit ins Meer hinein lief, und auf der er bisher noch nicht gewesen war.

Frischen. Eine Erdzunge? Was ist das?

Vater. So nennt man einen schmalen Strich Landes, der von einer Insel oder vom festen Lande sich ins Meer hinein erstreckt. Sieh, wenn jenes Ufer unsers kleinen See's, das da so ein wenig ins Wasser hervortritt, noch weiter hineinrauge: so wäre das eine Erdzunge. Verstehst du's nun?

Frischen. O ja!

Vater. Auch dieser Einfall unsers Robinsons hatte eine glückliche Folge. Er fand nämlich, daß die Erdzunge zur Fluthzeit unter Wasser gesetzt werde, und daß denn nachher, wenn die Ebbe wieder eingetreten wäre, eine große Menge Schildkröten, Austern und Muscheln darauf zurückbliebe. Dasmahl konnte er zwar keine davon mitnehmen, auch hatte er jetzt keine nöthig, weil seine Küche noch hinlänglich besetzt war: aber er freute sich doch herzlich, diese neue Entdeckung gemacht zu haben.

In der Gegend des Meers, wo er herumschwamm, wimmelte es dergestalt von Fischen, daß er sie beinahe mit Händen greifen konnte. Hätte er ein Netz gehabt, so würde er viele Tausende derselben haben fangen können. Das hatte er nun zwar noch nicht; aber da er bisher in allen seinen Arbeiten so glücklich gewesen war: so hoffte er, daß

h

es ihm auch einst gelingen würde, ein Fischweib zu versfertigen.

Troh über diese angenehmen Entdeckungen, stieg er wieder ans Land, nachdem er wol eine Stunde im Wasser gewesen war. Die warme Luft hatte sein Hemd schon lange getrocknet, und er hatte nun also auch das Vergnügen, einmahl wieder reine Wäsche anzulegen.

Aber der Gedanke: wie lange diese Freude dauern würde? Wie bald sein einziges Hemd, das er beständig nun tragen mußte, würde unbrauchbar geworden sein? Und was er dann anfangen sollte? — dieser Gedanke verbitterte seine Freude gar sehr. Er faßte sich inzwi- schen bald, und nachdem er sich angekleidet hatte, ging er singend nach Hause: Wer nur den lieben Gott läßt walten, u. s. w.

Johannes. Das ist doch gut, daß er nun nicht mehr so kleinmüthig ist, und hübsch Gott vertraut.

Lotte. O ich wollte, daß der Robinson zu uns käme; ich habe ihn recht lieb!

Gottlieb. Ja, wenn Vater mir nur Papier geben wollte, so wollt' ich ihm gern einen Brief schreiben.

Nikolas. O ja, ich auch!

Johannes. Ich wollte ihm auch wol schreiben.

Lotte. Ja, das wollt' ich auch wol; aber wenn ich nur schreiben könnte!

Mutter. Kannst mir vorsagen, was du ihm gern schreiben möchtest, so will ich's für dich aufschreiben.

Lotte. O das ist gut!

Mutter. Nun so kommt! Ich will euch andern Papier geben.

Nach einer halben Stunde kam einer nach dem andern herbeigesprungen, und zeigte, was er geschrieben hatte.

Lotte. Hier, Väterchen! Sieh, da ist mein Brief! Nun lies ihn einmahl!

Vater liest: *)

Mein lieber Robinson,

Mache doch, daß du recht arbeitsam und gut werdest. Das wird den Leuten Freude machen und deinen Eltern auch. Ich grüße dich sehr vielmahl. Du siehst nun, wie die Noth nützlich ist! Gottlieb und Johannes grüßen dich vielmahl; Diderich und Nikolas auch. Komm einmahl zu uns, so will ich dich auch noch besser unterrichten.

Lotte.

Gottlieb. Nun meinen, lieber Vater! Hier ist er!

Vater liest:

Mein lieber Freund,

Wir wünschen dir alles Glück, was wir nur können! Und wenn ich erst Taschengeld haben werde: so will ich

*) Diese Briefe, so wie sehr viele Fragen und Antworten der Kinder durchs ganze Buch, sind hier Wort für Wort den Kindern nachgeschrieben worden.

dir auch was kaufen. Und fahre fort, was du angefangen hast, gut zu sein. Schicke dir hier ein bißchen Brot; und werde nur nicht krank. Wie befindest du dich? Lebe wohl, lieber Robinson! Ohne daß ich dich kenne, so liebe ich dich doch sehr und bin

Dein

getreuer Freund
Gottlieb.

Nikolaus. Hier ist meiner! Ich habe aber nur kurz geschrieben.

Water liest:

Lieber Robinson,

Ich bin traurig, daß du so unglücklich bist! Wenn du bei deinen Eltern geblieben wärest: so hätte sich das Unglück nicht zugetragen. Lebe wohl! Komm bald wieder zu deinen lieben Eltern. Lebe noch einmahl wohl! Ich bin

Dein

getreuer Freund
Nikolaus.

Johannes. Nun meinen!

Water liest:

Hochedelgebobruer Robinson,

Ich bedaure dich sehr, daß du so ganz von allen lebendigen Geschöpfen abgesondert bist. Ich glaube wol, daß du

es anjezt selbst bereuen werdest. Lebe wohl! Ich wünsche von ganzem Herzen, daß du einmahl wieder zu deinen lieben Eltern kommen mögest. Vertraue künftig ja immer Gott; der wird schon für dich sorgen. Nochmals: lebe wohl! Ich bin

Dein

getreuer Freund
Johannes.

Diderich. O meiner taugt nichts!

Water. Laß doch hören!

Diderich. Ich habe nur geschwind so was hingeschrieben, damit ich bald wieder hier wäre.

Water liest:

Lieber Herr Robinson,

Wie geht dir's auf deiner Insel! Ich habe gehört, daß du manche Trübsal gehabt hast. Du weißt wol noch nicht, ob die Insel, worauf du bist, bewohnt sei? Das möcht' ich gern wissen. Ich habe auch gehört, daß du einen großen Klumpen Goldes gefunden hast; aber da auf deiner Insel hilft dir das ja nichts.

(Water. Hättestst können hinzusetzen: hier in Europa mache das viele Gold die Menschen auch nicht besser und nicht glücklicher.)

Es wäre besser gewesen, wenn du dafür Eisen gefunden hättest, woraus du dir ein Messer, ein Beil und

andere Werkzeuge hättest machen können. Lebe wohl!
Ich bin

Dein

Freund

D i d e r i c h.

Gottlieb. Ja, aber wie wollen wir nun die Briefe hinfrigen?

Lotte. Oh! wir können sie ja nur einem Schiffer mitgeben, der nach Amerika schifft, und da können wir ihm ja auch etwas mitschicken! Ich will ihm Rosinen und Mandeln schicken; o gib mir doch welche, liebe Mutter!

Johannes. (dem Vater ins Ohr.) Die glauben ordentlich, daß Robinson noch lebt!

Vater. Liebe Kinder, ich danke euch in Robinsons Namen, daß ihr so viel Freundschaft für ihn habt. Aber diese Briefe ihm hinschicken, — das kann ich nicht.

Gottlieb. I warum nicht?

Vater. Darum nicht, weil Robinsons Seele schon lange im Himmel, und sein Leib schon lange verwest ist.

Gottlieb. Ach, ist er schon todt? Er hat sich ja eben erst noch gebadet!

Vater. Du vergißt, lieber Gottlieb, daß das, was ich euch vom Robinson erzähle, sich schon vor zweihundert Jahren zugetragen haben soll. Er selbst ist also schon lange todt. Aber in der Geschichte, die ich jetzt von ihm schreibe, will ich eure Briefe mit abdrucken lassen. Wer weiß, vielleicht erfährt er im Himmel, daß ihr ihn so lieb habt, und das wird ihm denn gewiß auch dort Freude machen.

Lotte. O du erzählst uns doch aber noch mehr von ihm?

Vater. O ja; ich kann euch noch recht viel von ihm erzählen, was euch eben so angenehm sein wird, als das, was ihr schon gehört habt. Aber für heute, dünkte ich, hätten wir wol genug. — Robinson ging nach dem Baden singend zu Hause, verzehrte sein Abendbrot, verachtete sein Gebet, und legte sich ruhig schlafen.

Und so wollen wir es denn auch machen.

Achter Abend.

Friichen.

Mutter! Mutter!

Mutter. Was willst du, Friichen?

Friichen. Möchtest Johannes ein ander Hemd schicken!

Mutter. Warum ein ander Hemd?

Friichen. Ja, er kann sonst nicht aus dem Bade kommen.

Mutter. Warum nicht? Kann er denn sein heutiges Hemd nicht wieder anziehen?

Friichen. Nein, das hat er gewaschen; und nun ist es noch ganz naß. Er wollt' es wie Robinson machen!